

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 22

Artikel: Aus dem Talmud
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Talmud.

Waffen und was auf Krieg hindeutet, sind kein Schmuck, sondern eine Schmach des Zeitalters; denn von wahrhaft civilisierten Zeiten weissagen die Propheten, dass die Schwerter zu Sichel und die Lanzen zu Wintermessern umgeschmiedet werden, kein Volk wider das andere das Schwert erhebt und die Menschen nicht mehr im Kriegshandwerk sich üben.

Rede des Indianerhäuptlings Hah-ge-ga-gah-bowh.

Gehalten am Friedenskongress zu Frankfurt a. M.
23.—24. August 1850.¹

Bei meiner Geburt hat mir der grosse Geist nicht Talent genug gegeben, um hier zu reden, wie ich möchte. Ich teile Ihnen bloss die Inspiration mit über die heilige Sache, welche uns hier versammelt. Die Worte, welche ich hier gehört habe, sind tief in mein Herz gedrungen. Vor 16 Jahren glaubte ich noch nicht, dass ich je die Sprache meiner blassen Brüder diesseits des Wassers lernen würde, noch dachte ich, dass ich als ein Abgeordneter in einem Lande erscheinen würde, welches in der Wissenschaft und Litteratur eine so hohe Stelle einnimmt. Aber wenn auch unerwartet, ich sehe Fortschritt darin. Ich bin der erste von meiner Rasse, welcher bis hierher gekommen ist, aus den Urwäldern Amerikas, um hier Frieden machen zu helfen.

Die Kette der Verbrüderung wird uns einst alle umschlingen und reichen von Nation zu Nation, von Insel zu Insel, von Weltteil zu Weltteil. Man fragt mit Besorgnis, was wird die Beschäftigung so vieler Männer sein, wenn der Krieg plötzlich aufhört? Dann werden sich die Männer des Krieges den Arbeiten des Friedens, den Künsten, der Litteratur und Wissenschaft, dem Handel und Gewerbe widmen. Ihr errichtet euren grossen Kriegern Monumente bis zum Himmel, und eure Litteraten können kaum Leib und Seele zusammenhalten und müssen darben.

Mütter, lehrt eure Kinder, dass es keine Ehre mehr ist, Krieger zu werden; der Kriegsgeist ist der Teufel, von dem die Menschen besessen sind. Manche Mütter träumen schon beim Anblick ihrer kleinen Knaben von der Glorie künftiger Helden. Ich ging gestern zum erstenmal durch die Strassen und Umgegend dieser Stadt; sonst war die Stadt und ihre Nachbarschaft stark befestigt, umgeben von Wall und Mauern und festen Türmen. Wie oft mögen die Bürger dieser Stadt dem verheerenden Kriege ausgesetzt gewesen sein, wie oft mögen ihre Weiber und Kinder darüber geklagt und gejammert haben! Jetzt sehe ich schöne, herrliche Bäume an der Stelle der Festungswerke. Wenn Nationen Gott misstrauen, dann misstrauen sie sich selber und führen Krieg.

Ihr habt hier eure Schiller und Göthe, welche hohe herrliche Gesänge gesungen haben, diese Männer bete ich an, sie haben ihren Geist, was sie gedichtet und gedacht, in die ganze Welt hinausgesandt. Wir bei uns haben auch grosse Männer unserer Art.

Als wir hierher kamen, haben wir erwartet, dass alle Fürsten und Grosse die Arme um uns schlingen würden, dass alle Priester lehren und predigen würden, was wir wollen, aber umsonst. Wir sind von Vorurteilen von allen Seiten umgeben, von den Vorurteilen der Regierungen und der Völker, so wie Hügel auf Hügel türmen sich die Vorurteile auf einander. Doch es wird die Zeit nicht mehr entfernt sein, wo Italien, wo Rom, die ewige Stadt, wo alle Staaten der Welt ihre Abgeordneten zu uns senden werden. Man wendet uns ein, das ist unmöglich. Wer hätte aber früher an die Wunder der Telegraphen-Verbindungen und Eisenbahnen gedacht? Ein Mann in Washington, dessen Frau und Kinder in Baltimore wohnten, hatte sich in den Kopf gesetzt, sie seien krank. Er geht an den Telegraphen, fragt an, ob Weib und Kind gesund

ist, im Nu fliegt die Frage davon, die Antwort kommt ebenso schnell zurück: „Ja, sie sind gesund“. Der Mann glaubte es aber nicht, wollte nicht an die Schnelligkeit der Nachricht glauben und reiste selbst hin, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. So geht es mit den Vorurteilen gegen uns.

Sonst, wenn unsere Eltern zwanzig, dreissig Meilen weit täglich gereist waren, dann glaubten sie Wunder gethan zu haben, heute reisen wir in derselben Zeit Hunderte von Meilen hin über Berge, Thäler und Flüsse, und das Ross, welches so schnell läuft, frisst kein Futter. Tausende meines Stammes wohnen und wandern noch in den Urwäldern herum, ich reise in ferne Länder, denn Brüder sind wir alle, der grosse breite Stern des Tages geht über uns alle auf und unter. Lange und oft haben meine Voreltern mit euren gekämpft, das Blut meines und eures Stammes ist geflossen und vergossen. Mit Freude verkünde ich euch, dass jetzt ein anderer, besserer Geist über uns gekommen, der uns gegenseitig beseelt, der Geist des Friedens. Ich schliesse. Als ich von Westen aufbrach, um meine blassen Brüder zu besuchen, da sagte mir mein Vater, „nimm etwas mit, das du als Gabe dem fremden blassen Volke darreichen kannst.“ Er gab mir dieses. (Der Redner hält es empor und enthüllt es.) Man glaubte, es wäre ein Schwert, es ist aber die Friedenspfeife, welche wir dem darreichen, mit welchem wir Freundschaft schliessen wollen. (Lauter wiederholter Beifall.) Ich reiche sie dem Präsidenten. (Der Präsident erhebt sich und zeigt sie — Beifall.)

Als ich über die Berge reiste durch die Thäler und Moräste, kam ich über ein kleines Bächlein, sein Wasser konnte ich mit den Händen auffangen. Nach und nach sah ich, wie es wuchs, sich mit anderen Wassern vereinigte, immer grösser und grösser wurde es, breiter und breiter und schwall an zu einem gewaltigen Strome, welcher endlich in den Golf von Mexiko ausmündet. So begann das Christentum in Jerusalem, erst war einer, dann kamen mehr und mehr Anhänger, und jetzt herrscht es über die ganze Welt. Unser Beginnen ist auch geräuschlos und bescheiden, noch wenige bekennen sich zu dem, was wir wollen und lehren, aber auch unsere heilige Sache wird triumphieren. (Anhaltender Beifall.)

Ein Ausspruch Sir John Lubbocks.

In der That, wir haben keinen Frieden mehr. Ein Drittel unseres nationalen Einkommens wird für künftige Kriege verausgabt; ein anderer Drittel geht für vergangene Kriege dahin und nur ein Drittel verbleibt der Landesregierung. In den Staaten Europas, die immer rüsten und rüsten, sind die gesamten Staatsschulden während der letztvergangenen zwanzig Jahre von 100 auf 150 Milliarden Franken hinaufgerollt, und das geht immer so fort!

„N. Z. Z.“

Mein Onkel Benjamin.

Man lacht uns Friedensfreunde vielfach aus! Nun, zum Beweise, dass wir auf unserer Seite mehr Stoff zur Satyre und zum Spott haben, als unsere Gegner, sei eine Probe angeführt aus einem Buche, betitelt: „Mein Onkel Benjamin“, von Tillier.

„Da nehmen sie euch einen Menschen in der Kraft seiner Jugend, legen ihm eine Flinte auf die Achsel, hängen ihm einen Ranzen auf den Rücken, zeichnen ihn am Kopfe mit einer Kokarde und sagen dann: „Die Majestät, mein Mitbruder, der König von West oder von Ost, z. B. der Zar aller Reussen, hat sich verfehlt gegen mich; du wirst auf seine Unterthanen Jagd machen. Ich liess ihnen vermelden durch meinen Gerichtsboten, den ich einen Herold nenne, dass du am ersten kommenden Monats die Ehre haben wirst, dich an ihrer Grenze einzustellen, um sie abzustechen, und dass sie sich bereit zu halten haben, dich gebührend zu empfangen. Das sind Rücksichten, die man

¹ Durch besondere Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Ehrhard, Stadtbibliothekar in Frankfurt a. M., zu unserer Verfügung gestellt.

sich schuldig ist unter Monarchen. Du wirst vielleicht auf den ersten Anblick meinen, unsere Feinde seien Menschen; das sind jedoch keine Menschen, wohlverstanden, das sind Russen! Du wirst sie an der Farbe ihrer Uniform von der menschlichen Rasse unterscheiden. Trachte, deine Pflicht gehörig zu thun, denn ich sitze auf meinem Thron und sehe auf dich nieder. Wenn du den Sieg davon trägst, und du kehrst zurück ins Land mit der Armee, so wird man euch unter die Fenster meines Schlosses führen, ich werde herabkommen und werde zu euch sagen: „Soldaten, ich bin zufrieden mit euch!“ Wenn ihr hunderttausend Mann seid, so bekommst du auf deinen Teil ein Hunderttausendstel von diesen sechs Worten. Falls du auf dem Schlachtfelde bleiben solltest, was gar wohl passieren könnte, so werde ich deiner Familie deinen Totenschein schicken, damit sie dich beweinen mag, und deine Brüder dich beerben können. Verlierst du einen Arm oder ein Bein, so werde ich sie dir bezahlen, was sie wert sind; wenn du aber das Glück oder, so du willst, das Unglück hast, der Kugel zu ertrinken, und du hast die Kraft nicht mehr, deinen Ranzen zu schleppen, dann gebe ich dir deinen Abschied, und du kannst gehen und krepieren, wo du willst, das geht mich nichts mehr an.“

Man sieht, auch die Gegner der Friedensfreunde können satyrisch werden!

R. Feldhaus.

Zur Friedensbewegung in der Schweiz.

Poschiavo. (M. C.-Korr.) Am Sonntag abend, den 26. September, hielt unser Friedensverein die dritte diesjährige Quartal-Versammlung im geräumigen Saale des Hotels Badrutt ab. Zur Ehre des Herrn Badrutt muss hier bemerkt werden, dass er seinen Saal dem Vereine für alle Versammlungen gratis zur Verfügung gestellt hat, welches Beispiel auch anderwärts den Besitzern ähnlicher Lokale zur Nachahmung empfohlen werden darf.

Die diesmalige Versammlung war nicht so stark besucht wie die vorangehenden. Jedenfalls trug der schöne Abend nach so vielen Regentagen viel dazu bei, die Leute zu längeren Spaziergängen zu verleiten und auf diese Weise auch viele Mitglieder des Vereins vom Besuche der Versammlung fernzuhalten. — Der Vereinspräsident gedachte

eingangs mit einigen Worten der in den letzten Monaten verstorbenen verdienten Friedenspioniere Franz Wirth, Professor Zimmermann und Hauptmann Fröhlich. Dann hielt er eine kleine Umschau über die wichtigsten Ereignisse, die sich während des Sommers auf dem Friedensgebiete zugetragen und empfahl im Anschlusse daran die Anschaffung des „Taschenbuch für Friedensfreunde“ von G. Schmid. — Nachdem er noch einen längeren Bericht über den Friedenskongress in Hamburg und über die Konferenz der Parlamentarier in Brüssel verlesen, erteilte er Herrn Ratsschreiber Marchioli das Wort, welcher mit vieler Wärme seine „Betrachtungen über den Frieden“ vortrug. Die Wirkung seines Referates war derart, dass einer der Anwesenden vorschlug, von der Diskussion keinen Gebrauch zu machen, um den wohlthuenden Eindruck, den der Vortrag auf die Zuhörer gemacht, durch andere Zuthaten nicht abzuschwächen. — In der nächsten Versammlung, welche Anfangs Dezember stattfinden soll, wird ein Schulmann die Friedensbewegung vom pädagogischen Standpunkte aus beleuchten.

Litterarisches.

Das Taschenbuch für Freunde des Friedens, das in unserer Zeitschrift kürzlich erwähnt worden war, erwirbt sich in immer weiteren Kreisen dankbare Freunde. Und dasselbe ist auch thatsächlich ein dankenswertes Werk unseres Chefredaktors, das für alle Freunde der Friedenssache, insbesondere in der Schweiz, ein brauchbares Nachschlagebuch sein wird.

Der Verfasser widmet das Buch den Manen seiner Eltern und Lehrer und zeigt sich dabei in seinen Worten von der ihm eigenen, stark entwickelten Gefühls- und Gemütsseite. Hieran schliesst sich ein Verzeichnis von Informationsstellen für Friedensbestrebungen. Zwei Gedichte „Zur Einführung“ schliessen den einleitenden Teil des Buches ab. Aus dem Hauptteil des Werkes seien hervorgehoben: „Interessantes und weniger Bekanntes aus der Geschichte der Friedensbewegung in der Schweiz. Aphorismen. Litterarisches Quellenstudium für Friedensfreunde. Fortschritte der Friedensbewegung. Die Schiedsgerichtsfrage. Zusammenstellung von 110 beachtenswerten Fragen.“ Das kleine Werk enthält doch recht vielerlei und „wer manches bringt, wird jedem etwas bringen.“ Es ist aber auch darum schätzenswert, weil darin allerlei kulturgeschichtlicher Stoff zusammengetragen worden ist, der ohne die sorgfältige Hand des Verfassers wohl bald ewiger Vergessenheit anheimgefallen wäre. Der billige Preis von Fr. 1. — für Mitglieder des Friedensvereins und Fr. 1.20 für Nichtmitglieder ermöglicht dem Buch die vielseitige Verbreitung, die wir ihm von Herzen wünschen.

R. G.-C.

Schweizerischer Friedensverein, Sektion Basel.

Einladung zur Jahresversammlung

Samstag den 6. November 1897, abends 8 Uhr
im grossen Saale der Schmiedenzunft.

Traktanden:

1. Abnahme der Jahresrechnung.
2. Statutenberatung.
3. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren.
4. Vortrag von Herrn Richard Feldhaus: „Eindrücke vom Hamburger Friedenskongress“.

Zu zahlreichem Besuch ladet Mitglieder und Gäste ein
Der Vorstand.

Erd- und Torfmull-Klosetts

gesundheitslich und wirtschaftlich rationelle, leicht montierbare, im Betrieb solide und infolge ausgezeichneten wertvollen Düngers rentable (auch **automatische**) Abort-Apparate, die weder Rohrleitung noch Grube bedingen, kein Wasser brauchen, also auch Gefrieren von Röhren ausgeschlossen ist. Ferner empfehle:

Torfnull und Torfstreu

zur Geruchlosmachung, Desinfizierung etc. etc. in Orig.-Wag. und einzelnen Ballen.

Gottfried Schuster in Zürich
Schweiz. Erd-Klosett-Fabrik.

„Verbesserter

Schapirograph“

Patent **+** Nr. 6449.

Bester und billigster **Ver-
vielfältigungsapparat** zur
selbständigen Herstellung von
Drucksachen aller Art, sowie
zur Vervielfältigung von Briefen,
Zeichnungen, **Noten**, Plänen,
Programmen, Menus etc. **Das
Abwaschen wie beim Hektogra-
phen fällt ganz dahin.** 170¹⁷

Patentinhaber: Papierhandlung

Rudolf Furrer

Münsterhof 13 — **Zürich.**

Ausführliche Prospekte mit **Re-
ferenzangaben gratis und franko.**

Frauen und Töchter, welche
an der

Trunksucht,

der Zerstörerin alles Familien-
Friedens und -Glückes leiden,
finden freundliche Aufnahme in
der Heilstätte 173

Blumenau, Steg

Tössthal, Kt. Zürich.

Hausarzt:

Herr Dr. med. C. Spörri in Bauma.

Simeon Diener, Hausvater.

Orell Füssli, Verlag in Zürich.

Reuleaux, Schweiz. Robinson. 6. Orig.-
Ausg. von J. R. Wyss, neu durch-
gearbeitet u. herausgeg. von Prof.
Dr. F. Reuleaux in Berlin. Mit
farb. Titelbild u. 170 Holzschnitten
nach neuen Original-Zeichnungen
v. Kunstmalers W. Kuhnert in Berlin
u. einer Karte. Zwei eleg. Bde. in
gr. Oktav. Fr. 12. —
**Furrer, Prof. Dr. Konr., Pfarrer, Wan-
derungen durch das heilige Land.**
2. Aufl. Mit 62 Illustr. u. 2 Karten.
Eleg. geb. in Lwd. Fr. 10. —
Armlos. Eine Erzählung v. B. From.
Eleg. geb. Fr. 3. —
Die Heldin der Geschichte ist eine
ohne Arme geborene Malerin.
Willner Hannas Ferien, Erz f. Mädchen
v. 8–12 Jahren. Eleg. geb. Fr. 1.80.
Heinrichsbader Kochbuch v. L. Büchi,
Leiterin der Heinrichsbader Koch-
schule. Fr. 8. —
Die Krankenernährung u. Krankenküche,
diätetischer Ratgeber in den wich-
tigsten Krankheitsfällen von A.
Drexler. 8°. Br. 90 Cts.
**103 Rezepte englischer Puddings und
Cakes** von Anna Rieter. Leicht-
fassliche Anleitung f. die deutsche
Küche. 8°. 49 Seiten broschiert.
179 Fr. 1.20.

**Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen.**

Druckarbeiten aller Art

liefert prompt und billig
die
**Haller'sche Buchdruckerei
in Bern.**